

Steffen Häschen:

Mitteleuropa redivivus?

**Stasiuk, Andruchovyč und
der Geist der Zeit**

Osteuropa, Jg. 54, Heft 1 (Januar 2004), S. 43–56

Der Umgang mit europapolitischen Begriffen und Ideen im osteuropäischen literarischen Diskurs könnte ein sensibler Indikator für eine sich wandelnde europäische Befindlichkeit in den EU-Beitrittsländern und den anderen osteuropäischen Staaten sein, die jedenfalls auch Auswirkungen auf das Vertiefungspotenzial im Integrationsprozess einer sich vor allem nach Osten erweiternden Union haben kann.

Steffen Häschen untersucht in seinem Beitrag die Wiederbelebung und Neukonzeption des Begriffes Mitteleuropa in den Schriften etwa des polnischen Schriftstellers Andrzej Stasiuk oder des ukrainischen Dichters und Essayisten Jurij Andruchovyč. Aus deren Sicht habe der Westen Mitteleuropa aus seinem Bewusstsein eliminiert. Im Osten trat an die Stelle bereits in den siebziger und achtziger Jahren angedachter Mitteleuropa-Konzeptionen eine Orientierung an westlichen Idealen. Gefühle der Ohnmacht und fehlende gesellschaftliche Perspektiven infolge des Zusammenbruches der kommunistischen Regime bedingten eine Rückbesinnung auf eine idealisierte Region, eine unideologische Sprachästhetik, die Abwendung vom Politischen und eine vage Sehnsucht nach alten Zeiten.

Dies erinnere, so Häschen, an die seit 1945 bedeutsame polnische Tradition der Literatur der „kleinen Heimaten“, an die „Kresy“, nostalgische Hymnen an den polnischen Osten, geprägt von einer antiautoritären Gesinnung, der Idealisierung der Regionen mit ihren vermeintlich friedlichen und zeitlosen multikulturellen Gesellschaften sowie einer ahistorischen Geschichtsauffassung, etwa der kritiklosen Verklärung der Habsburgermonarchie. Weil die Region in der Literatur der „kleinen Heimaten“ der neunziger Jahre austauschbar, Heimat zur Wahlheimat

vieler polnischer Schriftsteller wird, verstärkte sich diese nostalgische Vorstellung von einem vollkommenen Ort und einer sich nicht verändernden Welt. Stasiuk liebt die Unbeweglichkeit als Gegenkraft zu einer Welt, die extreme kulturelle und ökonomische Mobilität erfordert. Darum fasziniert ihn Mitteleuropa als Gegenposition.

Das Mitteleuropa eines Milan Kundera, György Konrád oder Václav Havel war ein Kultur- und Schicksalsraum, ein vielschichtiges Symbol, das auch einen dritten Weg zwischen Kommunismus und freiem Markt aufzeigen und das sowjetisch dominierte Europa an den Westen heranführen sollte, sich zugleich aber über den kulturell heimatlosen Westen erhob.

Ganz anders als dieses optimistische Mitteleuropa, gedacht als das bessere Europa, ist das Mitteleuropa des osteuropäischen literarischen Diskurses der Gegenwart keinem elitären Kulturbegriff verpflichtet. Es ist auch nicht die Wiederbelebung eines geschichtlichen Mitteleuropas, das von den außergewöhnlich standhaften Trennlinien Europas entlang des Limes oder der karolingischen Grenzen zerschnitten war und ist.

Dieses neue Mitteleuropa ist – vielleicht noch mehr als dies Häschen betont – ein Kampfbegriff gegen den Westen, insbesondere gegen den totalen Materialismus, den Kapitalismus, die EU und die Globalisierung. An die Stelle des Mythos vom Westen tritt der Mythos eines Mitteleuropas, das seinen Bezug in der Vergangenheit sucht, zugleich aber unhistorisch bleibt, weil dieser Vergangenheit die politische Dimension eines Geschichtsbegriffes fehlt.

Häschens Abstecher in einen osteuropäischen literarischen Diskurs zeigt, wie radikal sich die Funktion eines vielschichtigen politischen Grundbegriffes verändern kann: Mitteleuropa, ein in Osteuropa mit dem Anspruch, Grenzen zu überwinden, aufgegriffener Begriff, wird zur Abgrenzung vor allem gegen eine als bedrohlich empfundene kulturelle Dominanz des Westens verwendet.

Walter Matyas